

„Fremde“ Kulturen in Paris

Zwei nationale Museen auf dem Prüfstand

Nadine Pippel*

» Entsprechend der Tradition der *grands travaux* nahm auch Jacques Chirac in seiner Amtszeit als französischer Präsident (1995–2007) eigene Großprojekte in Angriff. Unter seiner Federführung entstanden gleich zwei nationale Museen, die in ihrer öffentlichen Wahrnehmung nicht unterschiedlicher sein könnten. Die Rede ist vom viel diskutierten und architektonisch außergewöhnlichen *Musée du Quai Branly* und von der *Cité nationale de l'histoire de l'immigration*.

Musées nationaux

Deux musées nationaux ont ouvert leurs portes depuis 2006 à Paris : celui, très visité, du Quai Branly, au cœur de la capitale, et la Cité nationale de l'histoire de l'immigration, installée aux portes de Paris après de nombreuses controverses. Réd.

Der Grundstein für den *Quai Branly* wurde in der Fremde gelegt. 1992 lernten sich auf Mauritius Jacques Chirac, der für seine Liebe zu „fremden“ Künsten und Kulturen bekannt ist, und der Sammler Jacques Kerchache kennen – eine Freundschaft, die bis zu Kerchaches Tod im Jahr 2001 anhielt. Der Kunstsammler verfügte über zahlreiche außereuropäische Objekte, die er in einem Museum ausstellen wollte, Chirac über die Mittel, diese Idee zu realisieren. Nach seiner Wahl zum französischen Präsidenten begann er mit den Planungen.

Es wurde zunächst eine Kommission eingerichtet, die 1996 statt einer ursprünglich angedachten Konzentration außereuropäischer Meisterwerke im *Louvre* ein eigenes Museum für außereuropäische Kulturen und „erste Künste“ vorschlug. Die genauen Planungen wurden von einer weiteren, nur wenige Monate später zusammengestellten Kommission unter der doppelten Leitung von Germain Viatte, der zu dieser Zeit als Direktor des *Centre Pompidou* tätig war, und dem Anthro-

pologen Maurice Godelier übernommen, der später jedoch aufgrund der Unvereinbarkeit seiner Vorstellungen mit denen der Kommission von seinem Amt zurücktrat. Die Planungskommission beschloss unter anderem, die Bestände der beiden Pariser Museen, die bis dahin mit außereuropäischen Kulturen und Künsten befasst waren, dem *Musée de l'Homme* und dem *Musée des Arts africains et océaniens*, im neuen Museum zusammenzulegen und gemeinsam mit Kerchaches Objekten auszustellen. Als *Musée des arts et civilisations d'Afrique, d'Asie, d'Océanie et des Amériques* wurde es schließlich 2006 in Anwesenheit des renommierten und hochbetagten Ethnologen Claude Lévi-Strauss, der als wissenschaftlicher Pate des Museums fungieren sollte, feierlich eröffnet.

Kernstück des *Quai Branly*, wie das Museum an der Seine nach seinem Standort in der Nähe des Eiffelturms meist genannt wird, ist eine Dauerausstellung, die seit der Eröffnung mehrfach kritisiert worden ist. Auf einem halbdunklen, in rotbraunen Tönen gehaltenen Plateau werden hier Objekte aus außereuropäischen Kulturen wie Statuen und Masken, Schmuckstücke und Teppiche, zum Teil in Vitrinen, ausgestellt. Die Objekte sind den Kulturkreisen Afrikas, Asiens, Ozeaniens und der beiden Amerikas entlehnt und übergreifenden, einander entgegengesetzten Begriffen wie Geburt und Tod zugeordnet, die dem ethnologischen Strukturalismus Lévi-Strauss' verpflichtet sind. Deut-

* Nadine Pippel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am *International Graduate Centre for the Study of Culture* der Justus-Liebig-Universität Gießen.

lich wird daran insbesondere das Bestreben, einen durch Reinheit, Klarheit und vor allem durch Schönheit bestimmten Gesamteindruck zu erwecken.

Dieser Anschein war von Jean Nouvel, der die Außen- und Innengestaltung des *Quai Branly* konzipierte, durchaus so gewollt. Mit Hinweis auf die Gesamtästhetik unterband er beispielsweise den Vorschlag der verantwortlichen Kuratorin der Asiensektion, einen Spiegel hinter einer vietnamesischen Skulptur anzubringen, um den Einschlag amerikanischer Bomben auf der Rückseite der Skulptur zu zeigen. Kritiker haben oft moniert, dass eine solche Darstellung, die nur wenige Informationen zu den ausgestellten Objekten gibt, deren zeitliche Einordnung kaum möglich mache. Die präsentierten Gegenstände erscheinen denn auch vor allem als isolierte, fremde Dinge, die den Eindruck von dunklen, ursprünglichen „fremden“ Kulturen erzeugen.

Ein solcher Eindruck spiegelt sich im Gebäude des Museums. Einem Raumschiff gleich steht es auf Stelzen, seine Fassade weist zum Seine-Ufer hin in Ockertönen gehaltene Kästen auf. Nach hinten zeichnet es die Krümmung der *Rue de l'Université* nach. Auffällig sind auch die von Yann Kersalé entworfene Beleuchtung rund um das Museum, die mit Einbruch der Dunkelheit in den Betten der Parkanlage zu bewundern ist, und die außergewöhnliche, von Gilles Clément und Patrick Blanc gestaltete Bepflanzung der Gebäudefassade zur Seine und des Museumsparks. Damit suggeriert die gesamte Außengestaltung etwas Unfertiges, das sich erst in der sukzessiven Annäherung erschließen soll, Nouvel zufolge sollte sie archaische Assoziationen wecken.

Kritiker sehen darin allerdings die Vorstellung einer Annäherung an ein Dorf von „Urvölkern“, an ein Hüttendorf, realisiert und die „fremden“ Künste und Kulturen im Inneren und Äußeren des *Quai Branly* vor allem als stereotyp abgebildet. So werden im Museum die Umstände der Beschaffung zahlreicher Objekte, die in kolonialen Eroberungen gewaltsam entwendet wurden, allein in manchen Wechsausstellungen, nicht aber in der Dauerausstellung thematisiert. Die Vorstellung von den „fremden“ Kulturen und Künsten, die sich bei Besuchern des Museums einstellen mag, bleibt daher eher einseitig.

Die *Cité nationale de l'histoire de l'immigration*, die im Oktober 2007 am östlichen Rand von Paris an der *Porte Dorée* eröffnet worden ist, verfolgt eine etwas andere Zielsetzung. In ihr sollen die Geschichte der Immigration nach und in Frankreich der letzten zweihundert Jahre dargestellt und dadurch Vorurteile gegenüber Immigranten abgebaut werden. Anhand von historischen Dokumenten, künstlerischen Objekten und weiteren Zeugnissen veranschaulicht die Dauerausstellung die Kollektivgeschichte der Einwanderung in Frankreich sowie Einzelgeschichten von Migranten. Dabei versucht sie immer wieder zu verdeutlichen, wie Immigration ein Teil der französischen Gesellschaft geworden ist. Ergänzt wird die Dauerausstellung durch Wechsausstellungen und ein kulturelles Veranstaltungsprogramm, an dem maßgeblich auch Migranten beteiligt sind.

Obwohl die *Cité* bis heute das erste Immigrationsmuseum dieser Größenordnung und staatlichen Finanzierung in Europa ist, wird das Thema der Migration im weltweiten Vergleich hier eher spät behandelt. Dabei hatten schon etliche Jahre vor der Eröffnung einige Befürworter die Notwendigkeit eines Immigrationsmuseums betont. Bereits 1988 wies der Historiker Gérard Noiriel in seiner viel beachteten Monographie *Le creuset français* darauf hin, dass die Immigrationsgeschichte als selbstverständlicher Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses Frankreichs begriffen werden müsse. Zwei Jahre später gründete er die *Association pour un musée de l'immigration*, die die Dokumentation der Einwanderung im Land vorantreiben sollte. 1998 schließlich unterbreiteten auch der Wissenschaftler Patrick Weil und der Journalist Philippe Bernard dem damaligen Premierminister Lionel Jospin einen solchen Vorschlag, als die Zeit für ein Immigrationsmuseum angesichts der *Black-Blanc-Beur*-Begeisterung während der Fußballweltmeisterschaft endlich reif zu sein schien.

Das Ergebnis war ein erster Bericht, der Jospin 2001 überreicht wurde. Darin loteten die Verfasser Driss el Yazami und Rémy Schwartz die Machbarkeit und Möglichkeiten eines Immigrationsmuseums aus. Doch erst im März 2003 betraute Jospins Nachfolger Jean-Pierre Raffarin den ehemaligen Minister für Kultur und Franko-

phonie, Jacques Toubon, mit der Planung. Zwei weitere Berichte aus den Jahren 2004 und 2005 konkretisierten schließlich die Vorbereitungen. Die Eröffnung des Museums, die ursprünglich für das Frühjahr 2007 geplant war, wurde wegen Verzögerungen durch Bauarbeiten erst im Oktober des Jahres und damit auch erst nach den Präsidentschaftswahlen eröffnet.

Vor allem in diesem Kontext gewann das Projekt der *Cité* an politischer Brisanz. Deutlich wurde das nicht nur, als im Sommer 2007 acht Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats der *Cité*, darunter Noiriël, von ihrem Amt zurücktraten, um damit gegen das von Sarkozy neu eingerichtete, als stigmatisierend empfundene Ministerium für Immigration, Integration und nationale Identität zu protestieren, das mittlerweile in ein Staatssekretariat für Asyl, Entwicklungsarbeit und immer auch noch Immigration und Integration umstrukturiert worden ist. Erkennbar wurde die Diskrepanz zwischen der politischen Wahrnehmung des Projekts und der Zielsetzung des Museums auch, als der frisch gewählte Präsident Sarkozy und der neue Immigrationsminister Brice Hortefeux an der Eröffnung nicht teilnahmen. Dass selbst Chirac, in dessen Amtszeit die Planung der *Cité* gefallen war, erst einige Wochen nach der Eröffnung das Museum besuchte, während er im *Quai Branly* ein häufiger und gern gesehener Gast ist, wurde von Kritikern meist als Zeichen politischer Geringschätzung gewertet.

Kritisch aufgenommen wurde auch die Wahl des Gebäudes der *Cité*. Der sogenannte *Palais des colonies* war anlässlich der selbstverherrlichenden Kolonialausstellung von 1931 gebaut worden und diente in der Folge zunächst als ein Überseemuseum, dann als ein Museum für afrikanische und ozeanische Künste – dessen Bestände später pikanterweise in den *Quai Branly* überführt wurden, wo sie weitgehend unter Verschluss gehalten werden. Von den spätkolonialistischen Umständen jedenfalls, unter denen das Gebäude der *Cité* entstanden ist, zeugt heute immer noch seine Architektur. Der imposante Bau im Art-déco-Stil weist an der Frontfassade imperial anmutende Säulen und Reliefs auf, die Szenen aus den ehemaligen Kolonien wiedergeben. Im Innern verzieren ähnliche Motive die Wände des Veranstaltungs-

saals. Dass die *Cité* in diesem Gebäude eingerichtet wurde, ist damit begründet worden, dass seine symbolische Bedeutung produktiv umgedeutet werden soll. Mit Hilfe von Wechselausstellungen und kulturellen Veranstaltungen ist der *Cité* das, bei allen Bedenken und Einwänden gegen dieses zunächst doch problematische Programm der „Überschreibung“ von Kolonialgeschichte, in Teilen auch gelungen.

Am Rand der Stadt – und der Gesellschaft

Während der im Zentrum der Hauptstadt errichtete *Quai Branly* zu einem Besuchermagnet geworden ist, wird die *Cité* am Rande der Stadt deutlich weniger wahrgenommen. Dem entspricht die politische Wert- oder Geringschätzung, die den Museen entgegengebracht wird. Es ist, als ob die außereuropäischen Künste und Kulturen, die im auffälligen und zugleich sehr ästhetisch gestalteten *Quai Branly* gezeigt werden, einfacher in die Mitte der französischen Gesellschaft aufgenommen werden können als die Kultur der Immigranten, die der französischen Kultur doch wesentlich näher steht. Das mit der *Cité* beleuchtete Thema der Immigration in Frankreich scheint damit jedenfalls an den Rand gedrängt.

Positiv betrachtet hat die stadträumliche Marginalisierung der *Cité* es aber ermöglicht, das Museum anders als den *Quai Branly* zunehmend von politischen und repräsentativen Vereinnahmungen zu lösen. Migranten nehmen heute in Form von freiwilligen Spenden am Museum und vor allem am kulturellen Rahmenprogramm in großer Zahl teil, wie Auftritte von Künstlern mit Migrationshintergrund zeigen. Geschaffen wurde dadurch vor allem ein Raum für kritische Stimmen, die im Zentrum kein Gehör finden. In dieser Hinsicht ist es mit der *Cité* gelungen, Migranten von dort aus zu „integrieren“, wo sie sind: vom Rande der Stadt und oft auch der Gesellschaft. Das jedenfalls ist eine Ausrichtung, von der der *Quai Branly* im Herzen der Stadt weit entfernt zu sein scheint.

www.quaibrantly.fr

www.histoire-immigration.fr